

Zum Unbehagen mit Wahrheit(en)

Ein Rückblick auf das Theorieforum Salzburg im Sommersemester 2021

Die Pädagogik ist spätestens seit ihrer Begründung als eigenständige Disziplin um 1800 daran beteiligt, die menschliche Gesamtpraxis zu gestalten und sie besser zu verstehen. Als Wissenschaft geht es ihr unter anderem darum, sich einer objektiven Wahrheit anzunähern. Zeitgleich mit ihrer Etablierung hat jedoch auch eine Problematisierung des Wahrheitsbegriffs eingesetzt, die spätestens in der »Dialektik der Aufklärung« (Adorno/Horkheimer) explizit Gegenstand geworden ist. Die Aporien von Wahrheit(en) sind seither mehr und mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und haben (auch) zu einem wachsenden »Unbehagen in der Kultur« (Freud) geführt. Diese Situation hat sich im letzten Jahr, das von der Covid-Pandemie bestimmt worden ist, im Bewusstsein vieler noch einmal verschärft. Die sog. Normalität vor der Coronakrise, die die gewaltvollen, patriarchalen Verhältnisse hervorgebracht und reproduziert hat, wird vielfach überschattet vom Unbehagen mit dem Virus. Die unterschiedlichen Meinungen und Standpunkte dazu stehen oft scheinbar unvereinbar nebeneinander und führen zum gegenseitigen Missverständnis und zu Abwehr. Anstoß für die thematische Rahmung des Theorieforums war genau jener Umgang mit Wahrheit(en), der sich insbesondere in Zeiten der Coronakrise einmal mehr gezeigt hat.

Zum ersten Termin haben wir uns (digital) getroffen, um den Text »Meinung – Wahn – Gesellschaft« von Theodor W. Adorno zu diskutieren. Darin verhandelt er das Problem, dass jede Meinung in ihrem Wahrheitsgehalt notwendig beschränkt sei, was mit der Beschränktheit subjektiven Bewusstseins zusammenhänge. Adorno problematisiert den Begriff der Meinung, in der immer auch die Tendenz zum Wahn enthalten sei. Meinungen, so heißt es dort, »bieten Erklärungen an, durch die man die widerspruchsvolle Wirklichkeit widerspruchslös ordnen kann, ohne sich dabei anzustrengen« (Adorno 1963, S. 155). Das, was nicht verstanden werde, bzw. in den Worten von Adorno: woran »Erkenntnis nicht heranreicht, dessen bemächtigt sich die Meinung als deren Ersatz« (ebd., S. 154). Damit droht der Begriff der Meinung in ihrer pathologischen Tendenz und Form an die Stelle von Wahrheit zu treten. Doch der Zusammenhang stellt sich weitaus komplizierter dar, denn nach Adorno liegt die Meinung bereits der ursprünglichen Idee von Wahrheit zugrunde: in der Vorstellung von der »an sich seienden Wahrheit« (ebd., S. 157) überschätzt das subjektive Bewusstsein seinen Zugriff auf Objektivität. Das Subjekt sieht sich einer objektiven Wahrheit gegenübergestellt, ohne jedoch der »wechselseitigen Vermittlung von Subjekt und Objekt« (ebd., S. 159) Rechnung zu tragen. So wurde aus der für das subjektive Bewusstsein ungreifbaren »Wahrheit an

sich«, die nur in ihren Aporien gefasst werden kann, eine dinghafte und abstrakte Wahrheit, die der bloßen Meinung gleichkomme. »Jegliches Bewusstsein soll demnach vorweg interessenbedingt, bloße Meinung sein; die Idee der Wahrheit selbst verdünnt sich zu einer aus diesen Meinungen zu komponierenden Perspektive [...]. Die Gesellschaft wird von der Theorie nicht länger kritisch analysiert, sondern bestätigt als das, wozu sie real zunehmend wird, ein Chaos ungelenkter, zufälliger Ideen und Kräfte, deren Blindheit das Ganze dem Untergang zutreibt.« (ebd., S. 161f)

Diese Denkfigur des Untergangs erinnert an die selbsternannten Corona-Rebellen (vgl. eklat_ms 2021). Sie stellen ihre ›Meinung‹ wie selbstverständlich neben die wissenschaftlichen Verstehensversuche rund um die Covid-Pandemie ganz im Sinne von: »An was aber Erkenntnis nicht heranreicht, dessen bemächtigt sich die Meinung als deren Ersatz.« (ebd., S. 154) Vielleicht, weil die »Undurchsichtigkeit der Welt [...] offenbar für das naive Bewußtsein zu[nimmt], während sie in so vielem durchsichtiger wird« (ebd.). Das zeigt, mit Adorno gesprochen, dass »die pathische Meinung der sogenannten normalen immanent ist, [...] grundlose und unsinnige Vorstellungen jeglichen Schlages [sind] keineswegs die Ausnahme« (ebd., S. 163).

Trotzdem aber sei es notwendig, Meinungen zuzulassen, weil sie es sind, die in einer falsch eingerichteten Gesellschaft eine legitime Kontrollfunktion ausüben können. Die öffentliche Meinung sei anzuerkennen, genauso sehr aber auch im Durchgang durch sie selbst hindurch permanent in Frage zu stellen. Daher habe »Wahrheit [...] keinen Ort als den Willen, der Lüge von Meinung zu widerstehen.« Insofern könnten paradoxerweise die Leugner_innen als die Bestätigung dessen betrachtet werden, dass uns viele wissenschaftliche Erkenntnisse aus dem letzten Jahr der Wahrheit zumindest näherbringen. »Was, in einem falschen Zustand, von allen akzeptiert wird, hat, indem es diesen Zustand als den ihren bestätigt, vor jedem besonderen Inhalt schon sein ideologisches Unwesen.« (ebd., S. 172) Die Nicht-Akzeptanz der Leugner_innen und ›Corona-Rebellen‹ zeugt davon, dass zumindest Schlimmeres zu verhindern möglich ist. Diese Gedanken diskutierend, ohne dabei »vorweg mit dem Autor gleicher Meinung« (ebd.) zu sein, hat beim ersten Termin zu einer anregenden Auseinandersetzung im Theorieforum geführt. Immer wieder haben wir versucht, Adornos Überlegungen mit jenen von Hannah Arendt zu kontrastieren, um schlussendlich zu einer wesentlichen Grundlage (allgemein)pädagogischer Theorieansätze zu gelangen: einem gesellschaftskritischen Fundament, das die darin eingelagerten Meinungen selbstreflexiv zu negieren hat. »Das ist die kritische Gestalt des Gedankens. Sie erst, nicht sein befriedigtes Einverständnis mit sich selbst mag zur Veränderung helfen.« (ebd.)

Nach dieser Problematisierung des Wahrheitsbegriffs am Beispiel einer radikalen Erkenntniskritik standen drei Kurzvorträge im Mittelpunkt, die als ein Ausschauhaken nach Wahrheit(en) in den jeweiligen theoretischen Einsätzen und nach dem Unbehagen mit diesen Theorieperspektiven hinsichtlich ihrer Grenzen verstanden werden können.

Unter dem Titel »Der weibliche Körper oder: Über den Körper der Leihmutter« präsentierte uns *Aileen Graf* das Konzept ihres bevorstehenden Forschungsprojekts. Aus dem heraus, in welchen europäischen Ländern die Leihmutterschaft (altruistisch oder kommerziell) praktiziert wird und welche Länder trotz eigener Verbote von der Praxis in ihren Nachbarländern Gebrauch machen, zeigte sie am Beispiel der Tragemutterschaft auf, dass der (weibliche) Körper (als anthropologische Dimension) unauflösbar mit den Dimensionen »Natur«, »Kultur« und »Technik« verwoben ist. Dabei versteht sie die drei Aspekte nicht als zur Gänze voneinander abgrenzbare Kategorien, sondern vielmehr als Konstrukte, die dazu dienen, Teilaspekte des Gesamtphänomens der Tragemutterschaft in den Fokus zu nehmen. Historisch-systematisch wird sie in ihrer Forschung zentrale Ereignisse seit Beginn der Moderne in den Blick nehmen und mögliche pädagogische Implikationen (wie bspw. die Neuordnung von Familienmodellen und Verantwortlichkeiten) beleuchten. Innerhalb dessen zeigt sich in Bezug auf Wahrheit(en) ein Unbehagen mit Machbarkeitswünschen und strukturellen Verstrickungen, die den gedanklichen Bogen zur Notwendigkeit einer gesellschaftskritischen Grundhaltung in der Pädagogik spannen.

Claudia Schwertl ließ uns teilhaben an ihrem Rückblick auf das kürzlich abgeschlossene Forschungsprojekt »Zum Begriff der Arbeit bei Maria Montessori«. Innerhalb dessen beschäftigte sie sich im Allgemeinen wie auch im Besonderen mit dem Begriff der Arbeit, der nicht einheitlich definiert, geschweige denn als Begriff der Reformpädagogik genommen werden könne. Das führte sie zu der Frage, wie der Begriff der Arbeit bei Montessori verstanden werden könnte, zumal sie ihn nie selbst konkretisiert habe. Hiervon ausgehend ging es Claudia Schwertl darum, Aspekte eines positivistischen Zugangs in Montessoris pädagogischem Denken herauszuarbeiten. Eingebettet in die Thematik des Theorieforums »Zum Unbehagen mit Wahrheit(en)« stellte sie abschließend zur Diskussion, welcher Mehrwert sich aus der Konkretisierung eines Begriffs für die pädagogische Praxis der Montessori-Pädagogik ergeben könnte. Das Montessori-Material wird nämlich theoretisch gerahmt von einem Zugang, der linear zum »normalen Menschen« führen soll. Darin wird aber eine eklatante Geschichtsvergesslichkeit im Konzept der reformpädagogischen Montessoripädagogik ersichtlich, die sich bereits im Material manifestiert und so zum falschen Bewusstsein beitragen kann.

Von diesem Unbehagen mit Maria Montessori machten wir uns abschließend auf die Suche nach den potentiellen Wahrheitsgehalten von Strukturgleichungsmodellen. *Brigitta Käßmann* legt in ihrem Input anfängliche Überlegungen eines empirischen Zugangs zu sozialer Eingebundenheit und Vertrauen im Bildungsbereich dar. Ihre Vorüberlegungen für eine geplante Dissertation bezogen sich auf ein biopsychosoziales Modell, das sie zur Themenfindung durchgearbeitet zur Diskussion stellte. Aus erkenntniskritischer wie auch methodologischer Sicht ergab sich hier unter anderem die Frage, inwiefern Methode (absolute) Wahrheit für sich beanspruchen kann.

Beim abschließenden dritten Termin fragte unser Gast *Frank Beiler* von der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, woher denn allgemein gesprochen unser »Unbehagen mit Wahrheit(en)« kommen könnte. Der Einsatz seines Workshops und damit eine Antwort auf diese Eingangsfrage sei auf die allgemeinen und zum Teil stark verkürzten Vorwürfe an postmoderne bzw. poststrukturalistische Theorien zurückzuführen. Im Anschluss an Alain Badiou und Jacques Rancière diskutierten wir ein Spannungsfeld, dass dabei helfen kann, das Unbehagen genauer in den Blick zu nehmen. An diesen und anderen (französischen) Philosophen, die dem Poststrukturalismus bzw. der Postmoderne zugerechnet werden, entzündete sich die Enttäuschung der klassischen Philosophie/Theorie, dass die emanzipatorischen Versprechen (Pluralisierung, Vervielfältigung, Liberalisierung) sich nicht erfüllt haben, so Frank Beiler. Diese Enttäuschungen werden von unterschiedlichen theoretischen Standpunkten formuliert: bspw. wird aus Perspektive des Neuen Realismus polemisch geschlossen, dass die Vertreter_innen der Postmoderne sich das erträumt hätten, was schlussendlich Populist_innen verwirklicht hätten. Erst im Übergang vom Traum zur Wirklichkeit habe man dann aber verstanden, worum es sich dabei handelte (Ferraris 2014, S. 62). Auch wenn die Schäden nicht durch die Vertreter_innen der Postmoderne verursacht worden waren, so wurden sie durch ihren unfreiwilligen »ideologischen Flankenschutz« (ebd., S. 63) doch erst möglich. Es geht also um eine gewisse Mitverantwortlichkeit (van Dyk 2017, S. 362).

Die postmodernen Einsätze münden, so der streitbare Schluss, ironischerweise in den zynischen Referenzverlusten von *Social Media*, *Big Data* und auch insgesamt bei »Trump & Co«. Sie halten aber auch einen möglichen Abschied von vorherrschenden Repräsentationslogiken bereit, wonach die Kategorie der Wahrheit nicht mehr *angestrebt*, sondern *vorausgesetzt* werden könnte. Insofern klingen – im Anschluss an die Denkfigur der politischen Gleichheit bei Rancière – handlungspraktische Implikationen für die Pädagogik an: einander als Gleiche ansprechen würde bedeuten, das alle mitreden können und sich diese Gleichheit im Namen der Emanzipation manifestieren. Diese Möglichkeit des Unmöglichen wäre dann gewissermaßen »Wahrheit«. Das Unbehagen bleibt aber bestehen, denn: wie soll man damit

klarkommen, dass es keine Ordnung gibt? Das ist nicht nur vor dem Hintergrund des schwierigen Umgangs mit Unsicherheit (in der pädagogischen Praxis) schwer vorstellbar, sondern auch mit Blick auf faschistische und totalitäre Tendenzen mitunter gefährlich.

Daran anknüpfend wollen wir im kommenden Semester interessierte Studierende zum sechsten Durchgang des Theorieforums einladen, in dem es um das Spannungsverhältnis von »Theorie und Empirie« gehen wird. Geplant sind diesmal wieder Präsenztermine im Uni-park am

Freitag, 22. Oktober 2021, 15-18 Uhr,

Mittwoch, 1. Dezember 2021, 15-18 Uhr und

Mittwoch, 19. Jänner 2022, 15-18 Uhr,

wobei wir erstmals (in umgekehrter Reihenfolge) mit einem Workshop beginnen werden.

Dafür konnten wir Madeleine Scherrer von der Universität Fribourg gewinnen, die in ihrer Dissertation über Fernbeziehungen eine Methodologie im Anschluss an den Agentischen Realismus umgesetzt hat, in der Empirie und Theorie auf eindrückliche Weise relational verknüpft werden. Zum zweiten und dritten Termin freuen wir uns auf Inputs, die sich gerne an den Überlegungen des Rahmenthemas »Theorie und Empirie« orientieren können, aber nicht müssen.

Matthias Steffel, Theresa Lechner & Abdyl Veseli

(Organisationsteam des Theorieforum Salzburg)

Literatur

Adorno, Theodor W. (1963): Meinung – Wahn – Gesellschaft. In: Ders.: Eingriffe. Neun kritische -Modelle. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 147-172.

eklat_ms (2021): Mobilisierbare Deutsche. Eine politische Einordnung der »Corona-Rebellen«. Münster: edition assemblage.

Ferraris, Maurizio (2014): Politik und Philosophie von der Postmoderne zum Neuen Realismus. In: Christoph Riedweg (Hrsg.): Nach der Postmoderne. Basel: Schwabe, S. 61–82.

van Dyk, Silke (2017): Krise der Faktizität? Über Wahrheit und Lüge in der Politik und die Aufgabe der Kritik. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, 47(188), S. 347–368.